

Je mehr ich mich in das unentwirrbare Knaeuel der Sprache verstricke, desto mehr Anfaenge und Enden der Faeden erscheinen mir, von denen ~~was~~ prima facie aussieht, als ob ihr Erfassen zum Aufrollen fuehren koennte. Packe ich sie jedoch und ziehe an ihnen, dann wird das Knaeuel der Sprache desto zerzauster. So habe ich zum Beispiel versucht, den Faden der Grammatik zu fassen, um an ihm die ontologische Macht der Sprache zu verfolgen. Ich habe den Tonfall des gesprochenen Wortes zu fassen versucht, um daraus zur beschwoerenden Macht der Sprache zu kommen. Ich habe noch eine ganze Reihe von Faeden, zum Beispiel ethymologische, rhytmische, sprachvergleichende usw. zu zerren versucht, doch habe ich daran vielleicht zu zaghaft gezogen, um zu einer tieferen Einsicht zu kommen. Aber eben die bisherige Erfolglosigkeit dieser Bemuehungen, und das beinahe moechte ich sagen mysterioese Gefuehl, das man bei solchem Vorgehen spuert, verleiten mich, noch einen Faden aus dem Gewirr herauszugreifen, naemlich die Form der sichtbaren Sprache, die Schrift, die Buchstaben und Zeichen.

Man kann die Schrift, wenn man sie als eine Erscheinung und nicht als eine Gruppe von Symbolen betrachtet, als etwas Lebendiges ansehen. Man kann zum Beispiel in den verschiedenen lateinischen Alphabeten, in die sich zu unserer Zeit und in unserem Raum die Sprache kleidet, die spaeten und spezialisierten Nachkommen einer uralten Urschrift erkennen, zum Beispiel der sinaischen, die selbst wahrscheinlich ein Zwitter war, aus der Kreuzung zwischen Keilschrift und Hieroglyphen entstanden. Wenn man eine solche formale und aesthetische Anschauung auf die Schrift einnimmt, dann kann man in ihr eine Tendenz zum Stilisieren und zum Abstrakten verfolgen. Der Buchstabe "a" zum Beispiel erscheint dann als der fast voellig abstrakte Nachkomme eines figurativen Stierkopfs, der durch eine Reihe von immer abstrakteren Stilisierungen die heutige Form erreicht hat. Und doch ist dem wissenden Auge der Stierkopf noch immer im "a" und im "A" zu erkennen. Dasselbe gilt von der urspruenglich figurativen Hausform des "b", der urspruenglich figurativen Kamelform des "c" usw. Die Namen der Buchstaben sind dafuer lebendige Beweise (Alep=Stier, Beth=Haus, Gimul=Kamel). Die Entwicklung der Schrift ist also zugleich mit der Entwicklung des Lebens und mit der der Kunst zu vergleichen. Sie gehorcht Gesetzen, die denen der Biologie und der Aesthetik verwandt sind. Und tatsaechlich haben wir das Gefuehl, dass es sich bei der Schrift um eine Erscheinung handelt, die sich einerseits organisch, also unabhaengig vom menschlichen Willen, entwickelt, und andererseits, dass die Schrift ein Werk, vielleicht sogar das wichtigste Werkzeug, der menschlichen Gesellschaft handelt. Es ist die Schrift, ganz wie das, worauf sie deutet, die Sprache, zugleich ein Produkt des menschlichen Geistes und eine Bedingung fuer diesen Geist, und das macht sie doppelgesichtig. Denn man kann ja behaupten, dass sich die Welt des Analphabeten von der eines der Schrift Maechtigen beinahe ebenso grundsaeztlich unterscheidet, wie die Welt eines Unartikulierten von der Welt der sprechenden Wesen. So gross ist dieser Unterschied, dass uns der Geist des Analphabeten fast voellig verschlossen ist, er ist in seiner Unmittelbarkeit, Symbolarmut und darum Wirklichkeitsnaehe fuer uns kaum noch erlebbar. Der Analphabet denkt beinahe nur in Symbolen erster Ordnung, das heisst er denkt in Worten, wir aber denken immer mehr in Symbolen hoeherer Ordnung, in Buchstaben und Zeichen. Den Uebergang von einem Niveau ins andere kann man bei jenen primitiven Zeitungslesern betrachten, die waehrend des Lesens ihre Lippen bewegen. Es waere interessant, wenn man den Uebergang zwischen Artikulation und Unartikulation ebenso beobachten koennte, zum Beispiel ein Wesen, das das Wort "Baum" nur dann begreifen koennte, wenn es zugleich einen Baum vor Augen haette. Die Tatsache, dass wir Zivilisierten schneller und deutlicher lesen als hoeren, ist ein Beweis fuer die grundsaeztliche Revolution, die die Schrift in unserem Geist durchgefuehrt hat. Die Schrift hat uns zum schuellen und ~~undeutlichen~~, das heisst also zum symbolischen, Denken erzogen. Es liegt auf der Hand, dass die Art der Schrift, in der wir zu denken gewohnt sind, auch die Art der Gedanken beeinflussen muss, ein Umstand, der meines Wissens nach nie recht gewuerdigt wurde. Dass der europaeische Osten eine andere, wenn auch verwandte, Schrift benuetzt, beleuchtet vielleicht zum Teil die Verschiedenheit des osteuropaeischen Denkens. Die Deutschen haben bis vor Kurzem eine Subspecies der lateinischen Schrift verwendet, und schon so haben sie sich vom uebrigen Westen gesondert. Die geschriebene Schrift und im kleinerem Ausmass auch die gedruckte Schrift der einzelnen Voelker weist kleine Unterschiede auf, die vielleicht Grosses bedeuten. Der Einbruch der Schreibmaschine in die Welt der Schrift, mit ihrer Entpersoenlichung und Internationalitaet, bedeutet vielleicht nicht nur Symptom, sondern auch eine Ursache, des heutigen stereotypischen, charakterlosen Denkens. Soaehnliche und aehnliche Gedanken bestuermen uns, wenn wir die Form der Schrift betrachten, ihre aeuessere Erscheinung.

2

Nun diese aesthetische Art der Schriftbetrachtung auf nichteuropaeische Gebiete ausdehnt, dann wird sie weniger sonderbar, sie liegt uns naeher. In der Schreibmaschinenschrift aesthetische Qualitaeten zu fuehlen, faellt uns schwer, weil wir von ihrem symbolischen Charakter, von ihrer "Bedeutung" zu sehr erfuehlt sind. Hingegen ist uns der aesthetische Charakter der arabischen Schrift, der indischen Schriften, vor allem natuerlich der chinesischen Schrift auf den ersten Blick ersichtlich, weil wir die Bedeutung dieser Schriften nicht kennen, sie sind uns keine Symbole. Die Zeichen in den Perserteppichen, die Inschriften auf indischen Miniaturen, die Kommentare auf chinesischen Drucken haben fuer uns ausschliesslich kalligraphischen Sinn, wir fuehlen in ihnen unmittelbar, und ohne sie symbolisch zu werten, den Geist und die Welteinstellung des Schreibers. Es graut mir, wenn ich mir ueberlege, zu welchen Resultaten ein Inder oder Chinese kaeme, der zum Beispiel diese Seite aehnlich beurteilen wollte. Doch gewinnen wir einen vergleichswisen aesthetischen Einblick in unsere eigene Schrift, wenn wir historischen Abstand nehmen, und zum Beispiel karolingische Manuskripte oder Schulhefte aus dem vorigen Jahrhundert betrachten. Die Inkongruenz, etwa im sabinischen Alphabet "Mein Kampf" drucken zu wollen erschiene uns dann ebenso klar, wie die Unmoeglichkeit der Vorstellung, das Orkamel von Delphi Esperanto sprechen zu lassen. Die Form der Schrift ist also, ich will es wiederholen, zugleich Folge und Ursache unseres Denkens.

Ich will nuh, nach diesem allzukurzen Versuch einer aesthetischen Wuerdigung der Schrift, auf ihren symbolischen, ihren "eentlichen" Charakter zu sprechen kommen. Was bedeutet die Schrift? Nun, die westliche Schrift bedeutet weitgehend die gesprochene Sprache, und die ostasiatische Schrift bedeutet weitgehend Gedanken. Ich will an dieser Stelle die ostasiatische Schrift so gut ich kann vergessen, und mich auf den Westen beschraenken. Unsere Schrift, die lateinische, ist eine symbolische Darstellung der Laute der gesprochenen Sprache, allerdings mit Einschränkungen. Das Symbol "a" oder "m" bedeutet ungefaehr einen Laut, aber Symbole wie "=" oder "5" oder "\$" bedeuten ganze Worte. Und Symbole wie "?" und "!" bedeuten, wie das chinesische Schrift, unaussprechbare Gedanken. So geht denn auch unsere Schrift ein wenig ueber die Gesprochene Sprache hinaus und fuehr ein Eigenleben. Aber im Ganzen und Grossen gilt der Satz: Bei uns kann man alles schreiben, was man sagt, und man kann nichts schreiben, was man nicht sagen kann, ein Satz, dessen Wichtigkeit nicht immer erkannt wird. Wir haben, gegenueber allen Voelkern, den Vorteil, alle unsere Worte beinahe getreu zu Papier und damit zur Ewigkeit bringen zu koennen, und es fehlt uns, im Gegensatz zu vielen Voelkern, die Moeglichkeit, Unaussprechbares zu schreiben. Die Folgen dieses Umstands sind kaum zu ueberblicken. Die Tatsache zum Beispiel, dass unsere Schrift die Logik unserer Sprache, die Grammetik, vollkommen widerspiegelt, ermoeeglicht erst unsere Wissenschaft und Philosophie, und damit ueberhaupt unsere Zivilisation. Haetten wir statt einem Alphabet ein System von Ideogrammen, die selbstverstaendlich die grammatischen Bindungen des Gesprochenen nicht wiedergeben, dann waere, meines Erachtens, niemals die Wissenschaft in unserem Sinne entstanden. Vielleicht geht aber diese Sache noch tiefer. Die Tatsache, dass unsere Schrift Laute wiedergibt, und nicht etwa Bilder uebermittelt, dass sie eine Art Notenschrift im musikalischen Sinne ist, hat unserer ganzen Zivilisation, zum Unterschied vom Osten, einen Ohrencharakter verliehen. Wir sind, so glaube ich sagen zu duerfen, dank unserer Schrift zu Ohrenmenschen geworden. Weil diese Schrift so am Gehoersinne haftet, sind unsere bildenden Kuenste bis unlaengst so ganz von der Sprache getrennt geblieben, und aus dem selben Grunde ist die Musik die Kunst par excellence des Westens.

Aber von noch entscheidenderer Wichtigkeit (wenn das ueberhaupt moeglich ist), erscheint mir der Umstand, dass wir nur dasschreiben koennen, was wir auch sagen koennen. Es ist gut sich diese katastrophale Limitation an einigen Beispielen vor Augen zu halten. Das uns verwandte Hebraeisch und Arabisch schreibt, grosso modo gesagt, ausschliesslich Konsonanten. Statt "Leben" schreibt es "LBN". Diese drei Buchstaben koennen daher auch "Laben", "Lieben" oder "Loben" bedeuten. Was "LBN" in einem gegebenen Kontext tatsaechlich bedeutet, wofuer es ein Symbol ist, das muss der Leser aus dem Zusammenhang sozusagen erraten. Es entsteht da im Geist des Lesers ein Zweifel und eine Ungenauigkeit, und mit dieser Ungenauigkeit kann der Schreiber lavieren. Er kann im Symbol "LBN" alle Bedeutungen mit-schwingen lassen, etwa "LBN" bedeuten lassen: Das labende, liebenswerte und lo-

